

Zum fünfzigsten Todestag
von Ernst Robert Curtius

Europäer und *Civis Romanus*

Horst Schmidt

Nachdem der Schriftsteller Gottfried Benn 1949 vom Bonner Romanisten Ernst Robert Curtius ein Exemplar von dessen Buch *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* zugeschickt bekommen hatte, charakterisierte Benn in seinem Dankeschreiben an Curtius diesen mit den emphatischen Lobesworten: „In Ihnen beggegnet sich das Abendland.“

Wer war Ernst Robert Curtius, dessen Todestag sich am 19. April 2006 zum fünfzigsten Male jährt? Was veranlasst Kritiker noch heute, den Philologen, Übersetzer und Publizisten Ernst Robert Curtius, nach dem der angesehene „Ernst-Robert-Curtius-Preis“ für Essayistik benannt ist, als „großen Europäer“ zu bezeichnen und sein „geistiges Europäertum“ hervorzuheben?

Viel von Curtius' Europäertum und seiner Europakonzeption ist in seiner Biografie angelegt. Ernst Robert Curtius wurde am 14. April 1886 in Thann im (damals zum Deutschen Reich gehörenden) Elsass als zweites von vier wohlbehüteten Kindern gut situierter Eltern geboren. Der Vater war promovierter Jurist, die Mutter eine geborene Gräfin. Nach einer humanistischen Schulausbildung bestand der polyglotte Curtius, der mehr als ein Dutzend Sprachen (Deutsch, Latein, Griechisch, Englisch, Französisch und alle übrigen romanischen Sprachen) beherrschte, 1903 das Abitur. Anschließend studierte er bis 1912 in Straßburg, Berlin und Heidelberg. Zunächst belegte er Sanskrit und Vergleichende Sprachwissenschaft, später (ab 1904) Neuere Philo-

logie (Englisch und Französisch) sowie Philosophie.

Im Winter 1906/1907 lernte er den Dichter Stefan George und den Germanisten Friedrich Gundolf persönlich kennen – Bekanntschaften, die prägenden Einfluss auf Curtius haben sollten. 1908 bestand er die Staatsprüfung für das Lehramt an Höheren Schulen. Den Winter 1908/1909 über hielt er sich zu Studienzwecken in Paris auf, wo er unter anderem Vorlesungen des Philosophen Henri Bergson hörte. 1910 promovierte Curtius in Straßburg mit einer editionsphilologischen Arbeit zur französischen Literatur des Mittelalters.

Die *Roma aeterna*

Nachdem er 1910/1911 seine Militärzeit hinter sich gebracht hatte, reiste Curtius 1912 zum ersten Mal nach Rom, in die Stadt also, über deren Bedeutung für seine Entwicklung er 1945 rückblickend schrieb: „Ich empfand das Bedürfnis, in ältere Zeiträume – symbolisch gesprochen, so würde ich heute sagen, in archaische Bewußtseinsschichten – zurückzugehen: zunächst in das romanische Mittelalter. Darüber hinaus suchte ich, noch ohne es recht zu wissen, den Weg nach Rom. Seit meinem ersten Besuch war mir die Stadt nicht nur in allen ihren historischen Schichten, sondern in ihrer seelischen Essenz, also in einem übergeschichtlichen Sinne, die heilige Stadt geworden, damit aber zugleich eine nicht erwählte, sondern entdeckte, eine angestammte Heimat und ein Wallfahrtsziel.

Jeder neue Aufenthalt in Rom verstärkte diesen Lebensbezug. Ich wußte mich gebunden an die *Roma aeterna*. Ich begriff im Laufe von Jahren und Jahrzehnten, daß diese Bindung das Geheimnis vielschichtiger Symbolik barg. Als sich meine Arbeit von Frankreich löste, war ein Riegel gesprengt. Der Weg war frei für das Einströmen des Romerlebnisses in mein Forschen.“

Französischer und deutscher Geist

Das Jahr 1912/1913 verbrachte Curtius als Lehramtskandidat an einem Gymnasium, bevor er sich 1913 in Bonn mit einer Studie über den französischen Literaturkritiker Ferdinand Brunetière habilitierte. Hierauf begann seine Tätigkeit als Privatdozent für Romanische Philologie in Bonn, die unterbrochen wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, an dem Curtius 1914/1915 teilnahm. Bei Kriegshandlungen in Polen wurde er schwer verletzt. Nach seiner Genesung nahm er von 1916 bis 1920 seine Bonner Tätigkeit wieder auf und veröffentlichte 1919 das aus seinen Vorlesungen entstandene Buch *Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreichs*, in dem er als einer der wenigen deutschen Romanisten dieser Zeit für eine Verständigung mit dem als „Erbfeind“ geltenden Frankreich warb. 1925 erschien das Buch, in dem Curtius zeitgenössische französische Autoren porträtiert, in erweiterter Form unter dem Titel *Französischer Geist im neuen Europa neu*.

Von 1920 bis 1924 hatte Curtius eine Professur für Romanische Philologie in Marburg inne und publizierte unter anderem eine Studie über den französischen Nationalisten Maurice Barrés sowie ein Buch über Honoré de Balzac, das ihm zu allgemeiner Anerkennung in romanistischen Fachkreisen verhalf.

In den Jahren 1924 bis 1929 lehrte Curtius in Heidelberg, wo er seine 1930 erschienene frankreichkundliche *Einführung in die französische Kultur* verfasste.

1929 folgte er einem Ruf an die Universität Bonn. Dort wirkte er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1951 als Ordinarius für Romanische Philologie. 1930 heiratete er seine Gattin Ilse, und zwei Jahre später erschien sein sich von einem kulturradikalen Standpunkt aus mit Problemen der Zeit auseinander setzendes Buch *Deutscher Geist im Gefahr*, das er rückblickend als „eine Streitschrift gegen die Selbstpreisgabe der deutschen Bildung, gegen den Kulturhaß und seine politisch-soziologischen Hintergründe“ bezeichnete.

In den Jahren der Weimarer Republik war Curtius als Publizist ausgesprochen rege und veröffentlichte sowohl in romanistischen Fachzeitschriften als auch in Kulturmagazinen und Zeitungen unzählige Aufsätze, Essays und feuilletonistische Artikel. Übrigens nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Luxemburg und der Schweiz. Curtius warb unermüdlich für die deutsch-französische Verständigung und war – neben Gelehrten wie Viktor Klemperer, Karl Vossler oder Eduard Wechssler – einer der führenden Vertreter der so genannten „Kulturkunde“-Bewegung in der Romanistik. Er rührte die Trommel für moderne Autoren wie James Joyce, dessen literarische Bedeutung Curtius als einer der Ersten erkannte, und betätigte sich auch als Übersetzer vorzugsweise zeitgenössischer Autoren, darunter die Franzosen Paul Valéry und André Gide, der Spanier Jorge Guillén und die Engländer T. S. Eliot und Stephen Spender.

In die letzten Jahre der Weimarer Republik und in die Zeit des Nationalsozialismus, von dem sich Curtius im Gegensatz zu vielen seiner Fachkollegen nicht vereinnahmen ließ und dem er als Humanist und Konservativer ablehnend gegenüber stand, fällt die Arbeit an Curtius' Hauptwerk, seinem dickeleibigen Buch über *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, das 1948 erstmals erschien

und seither immer wieder neu aufgelegt wird. Von den Aufsatzsammlungen Curtius', die nach 1945 erschienen, sind insbesondere seine 1950 erstmals vorgelegten *Kritischen Essays zur europäischen Literatur* zu erwähnen. Hier wird die gesamte Breite des literarischen Spektrums von Curtius deutlich. Die Essays weisen ihn aus als einen profunden Kenner fast aller Einzelliteraturen des westlichen Europas von der Antike bis hin zur Gegenwart. Am 19. April 1956 starb Ernst Robert Curtius in Rom.

Einheit durch Latinität

Im Vorwort zu seinen *Kritischen Essays* versucht Curtius, die Entwicklung seines Europabildes zu skizzieren. Für ihn, einen im Elsass geborenen Deutschen, sei zunächst Frankreich die „notwendige Ergänzung“ gewesen. Dieses „deutsch-französische Europa“ sei ihm jedoch nicht weit genug gewesen. England und Amerika hätten ihm Dinge geben können, die er in Frankreich nicht habe finden können. Früh sei hierzu Italien getreten, „die Seele prägend durch die Glorie von Kunst und Landschaft“. Daneben hätten ihn seine Studien und Reisen nach Spanien geführt, von wo aus eine „europäische Querverbindung nach dem Wien der Habsburger“ laufe.

Doch seien „alle Kinder Europas, auch das Deutschland innerhalb des Limes“, von Rom, der „Mutter des Abendlandes“, geprägt gewesen. Dieses „römische Erbe der europäischen Literatur“ habe er in seinem Buch *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, einer umfassenden Untersuchung über das Nachwirken antiker rhetorischer Topoi vor allem in der lateinischsprachigen, aber auch in den volkssprachlichen Literaturen des Mittelalters, aufzuweisen versucht.

Zu seinem Hauptwerk bemerkt Curtius: „Dieses Buch ist nicht, wie manche Kritiker meinten, eine Absage an meine ‚modernistische Phase‘ oder meine

Frankreichliebe. Immer ging es mir um dasselbe: Europabewußtsein und abendländische Tradition. Aber mit steigenden Jahren mußte ich tiefer graben, weiter ausgreifen in Raum und Zeit. Kontinuität wurde mir wichtiger als Aktualität: Vergil und Dante bedeutsamer als die Neuen seit Goethes Tod.“

Dass Curtius' Europabild deckungsgleich ist mit dem auf den Fundamenten der antiken Überlieferung stehenden christlichen Abendland und somit einen Großteil Europas ausschließt, vor allem den gesamten slawischen Raum, verdeutlicht unter anderem ein Zitat aus seinem Vorwort zur zweiten Auflage von *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1953): „Mein Buch ist nicht aus rein wissenschaftlichen Zwecken erwachsen, sondern aus Sorge für die Bewahrung der westlichen Kultur. Es macht den Versuch, die Einheit dieser Tradition in Raum und Zeit mit neuen Methoden zu beleuchten. Im geistigen Chaos der Gegenwart ist es nötig, aber auch möglich geworden, diese Einheit zu demonstrieren. Das kann aber nur von einem Standpunkt aus geschehen. Diesen gewährt die Latinität.“ Noch deutlicher wird Curtius an anderer Stelle: „Man ist nur Europäer, wenn man *civis Romanus* geworden ist.“

Solche Sätze mögen in den Augen vieler heute elitär und unzeitgemäß klingen. Von einem humanistischen und wertkonservativen europäischen Standpunkt aus haben sie hingegen auch fünfzig Jahre nach dem Tod des supranational denkenden Konservativen Ernst Robert Curtius nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt.

Zu wünschen wäre, dass Curtius' umfangreiches literaturwissenschaftliches und publizistisches Werk sowie seine Korrespondenzen endlich in einer Gesamtausgabe (nach dem Vorbild etwa der Edition der Schriften des Romanisten Werner Krauss) herausgegeben werden. Der fünfzigste Todestag von Ernst Robert Curtius wäre hierzu der passende Anlass.